

tere Publikum, dem es zugeordnet ist, ausgesprochen irreführend; und wir können nur bedauern, daß es auch ins Deutsche übersetzt wurde. (Noch dazu manchmal offenkundig falsch, etwa S. 40, wo „sanktioniere“ steht, statt richtig: verurteile; S. 217, wo statt „Boshaftigkeit“ doch etwa stehen sollte: Schelmerei!) Der Übereifer vieler Verleger, Wiedergutmachungsliteratur herauszubringen, steht offenbar noch immer in diesem Lande außerhalb eines gesunden Verhältnisses zur Zahl der kompetenten Lektoren und Gutachter, die denselben klarzumachen vermöchten, was wirklich solche ist und was nur die eine Art von Fehlinformation durch eine andre, gutgemeinte, aber auf die Dauer doch auch wieder schädliche, ersetzt.

K. Th.

Georges Auzou: Als Gott zu unseren Vätern sprach. Geschichte der heiligen Schriften des Gottesvolkes. Aus dem Französischen übertragen von Sigrud Loersch. Freiburg 1963. Verlag Herder. 400 Seiten.

Der Verfasser, Alttestamentler im Rouen, hat diese „Geschichte der heiligen Schriften des Gottesvolkes“, die nun in deutscher Übersetzung vorgelegt wurde, 1957 veröffentlicht; der Titel „La tradition biblique“ war bedeutend nüchterner und sachbezogener als der jetzige der deutschen Übersetzung, der in mehrfacher Beziehung nicht recht passen will.

Auf einer soliden Grundlage von Forschungsergebnissen der alttestamentlichen Zeitgeschichte und Exegese beruhend — in der Übersetzung ist die deutschsprachige sowie die neuere Literatur seit 1957 dankenswerter Weise nachgetragen —, lebendig geschrieben, bietet diese „Einführung“ in die Kompositionsgeschichte der biblischen Schriften eine Verständnishilfe für breitere Kreise von Bibellesern.

In den zwölf Kapiteln werden die einzelnen biblischen Bücher und Buchteile ihrer Entstehung nach chronologisch vorgeführt und inhaltlich sowie formal gekennzeichnet. Das könnte auch in einer reinen Literaturgeschichte geschehen. Auzou hat aber einen überzeugenden anderen Weg gewählt: er zeigt, wie die biblische Tradition, zuerst die mündliche, dann die Schrift, aus den Bedingungen der Umwelt, der Zeitgeschichte, der Kultur, der politischen und religiösen Lage des Volkes Israel erwachsen ist. Er beginnt deshalb mit den Anfängen der alten orientalischen Kulturen, in die die ältesten Wurzeln der biblischen Überlieferung noch hinabreichen: mit den Kulturen des Zweistromlandes und Ägyptens, zwischen denen Palästina mit der kananäischen Umwelt sich wie eine große Brücke erstreckt. Er führt zuerst in Denken, Sprache und Literaturformen der semitischen Völker ein, ehe er mit den alten Stammesberichten über die Patriarchen die ersten Spuren biblischer Überlieferung bespricht, die allerdings erst in relativ später Redaktionsarbeit vom sogenannten Jahwisten in der heutigen Form zusammengestellt wurden. Der Weg führt über die einzelnen Epochen der israelitischen Geschichte: Befreiung aus Ägypten und Bundesschluß, Königszeit, Propheten, Babylonisches Exil, Ausbildung des Judentums, Begegnung mit dem Hellenismus und den je zugehörigen, in diesen verschiedenen Böden verwurzelten Schriften bis zu den letzten Kapiteln, die die Entstehung der neutestamentlichen Schriften beschreiben. Auch hier ist eine kurze Zeichnung des „Milieus“ (Jesus, Kirche, christliches Leben, Missionsreisen Pauli, Jüdischer Krieg und Zerstörung Jerusalems etc.) vorangestellt. Einige Hinweise auf einschlägige deutsche weiterführende Literatur wären hier noch angebracht gewesen.

Rudolf Pesch

Markus Barth: Vom Geheimnis der Bibel. Chr. Kaiser, München 1962. 47 Seiten.

Diese überaus anregende Studie betont in entschiedener Frontstellung gegen jeden biblizistischen ‚Fundamentalismus‘ (bzw. ‚papiernen Papst‘ des Altprotestantismus), „daß letzte Autorität in der Kirche nicht in bloßen Buchstaben, nicht in einer als Gesetzbuch verstandenen Bibel ... wirklich wurde und wird, sondern im Reden und Hören lebendiger Worte ... in einem von Geistlichen mit Geistlichen geführten Gespräch ... Schon die Bibel selbst behauptet ja nicht von sich, von A bis Z eine Anrede Gottes an den Menschen, oder Rede im Namen

Gottes zu sein. Gibt sie doch der menschlichen Antwort ... breitesten Raum. Ebenso ist die Autorität der Bibel in der Kirche nicht nur darin begründet, daß sie nur hoch herab vom Sinai, wie eine Himmelsstimme, wie ein Diktat, oder wie ein Gesetz den Menschen gegenübersteht, sondern auch darin, daß laut diesem Buch ... der Geist Menschen befähigt, hörend, lernend, denkend, stammelnd, doch auch *entscheidend*, verkündigend ... ihre Stimme zu erheben“ (S. 38, Hervorhebung von uns). Mit dem Schotten J. Barr neigt Barth dazu, „nur die Erwählung von Gottes Volk und seine Befähigung durch Gott, in Zeugnis, Gottesdienst, gemeinschaftlicher und individueller Frömmigkeit“ (aktuell und institutionell, würden wir ergänzen!) „Antwort zu geben, zur Basis der biblischen Autorität zu machen“ (S. 40); womit uns eine bemerkenswerte Nähe zu Karl Rahners Inspirationsverständnis (FR XI, 110), *ohne* dessen Einengung aufs NT, besagt zu sein scheint.

Weniger glücklich als diese Versuche positiver Bestimmung der biblischen Autorität finden wir gewisse überspitzte Qualifikationen dessen, was hier verneint werden soll; etwa, daß Auftrag und Vollmacht von Propheten und Aposteln „an ein Ding ... übergegangen sind ... kraft eines am *Papier* gewirkten Wunders“ (S. 25, Hervorhebungen von uns), was doch kaum der fanatischste Fundamentalist behauptet. Ernster wird man die bei aller verständnisvollen Würdigung vorwiegend kritische Stellungnahme Barths zu der ursprünglich origenischen beliebten ‚Zweinaturenlehre‘ auch des SCHRIFT (wie des Mensch) gewordenen WORTES nehmen, wonach das anfechtbare Menschenwort der biblischen Bücher Jesu echt menschlicher Natur, seiner göttlichen das in jenem verborgene GOTTESWORT entspreche. Das ist gewiß problematisch, kaum ganz unsinnig.

K. Th.

Karl Baus: Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche. Mit einer Einleitung in die Kirchengeschichte von *Hubert Jedin*: Bd. I. Handbuch der Kirchengeschichte. Herausgegeben von Hubert Jedin. Freiburg 1962. Herder-Verlag. 498 Seiten.

Leonhard Goppelt: Die nachapostolische Zeit. In: Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch: Herausgegeben von *Kurt Dietrich Schmidt* und *Ernst Wolf*. Band I. A. Göttingen 1962. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. 157 Seiten.

„Vom Begriff der Kirche hängen Verständnis und Sinngebung der Kirchengeschichte ab“ (Jedin, S. 3). Das Studium der beiden vorliegenden ersten Bände neuer Handbücher der Kirchengeschichte, die in den nächsten Jahren in Gemeinschaftsarbeit je mehrerer katholischer oder evangelischer Kirchenhistoriker und Historiker vorgelegt werden, hebt die tiefe Wahrheit dieses Satzes deutlich ins Bewußtsein.

Augenfällig bestätigt wird sie schon durch die Einteilung der geplanten Handbücher.

Doch wenden wir uns den vorliegenden Bänden (bzw. Lieferungen) zu. Für *H. Jedin* (S. 4) beinhaltet der Begriff der Kirche, der der Darstellung zugrunde gelegt werden muß, „lediglich ihren göttlichen Ursprung durch Jesus Christus, die von ihm grundgelegte (hierarchische und sakramentale) Ordnung und den ihr verheißenen Beistand des Heiligen Geistes sowie ihre Hinordnung auf die eschatologische Vollendung, also die Elemente, auf denen ihre wesentliche Identität in den wechselnden Erscheinungsformen, d. h. ihre Kontinuität, beruht.“ Und *K. Baus* beschränkt sich demgemäß (in einem „schwachen“ Kapitel 2: Jesus von Nazareth und die Kirche) auf eine summarische Darstellung der Vorbereitung und Gründung der Kirche durch Jesus mit diesen Elementen. „Mit dem das Sühne- und Erlösungswerk abschließenden Tod und der sein Werk glorreich bestätigenden Auferstehung ist die Gründung der Kirche vollendet, ihr geschichtliches Leben nimmt mit der Geistsendung seinen Anfang“ (S. 88). Ob ein versierter katholischer Exeget, dem man vielleicht die ersten Kapitel des 1. Bandes des neuen katholischen Handbuchs hätte übertragen sollen, die Geschichte der Kirchengründung und ihre Anfangszeit auch so linear gesehen hätte? (Die Apg scheint auch nach ihrem Geschichtswert nicht ganz kritisch beurteilt zu sein; wie erfreulich etwa im Vergleich die kri-

tische Diskussion durch Baus in der Petrusgrabfrage [S. 137 bis 40] z. B.)

Der evangelische Exeget **L. Goppelt**, der in der Lieferung A des 1. Bandes des neuen evangelischen Handbuchs die apostolische und nachapostolische Zeit, also die neutestamentliche Zeit, behandelt, betrachtet „die Geschichte des Christentums in neutestamentlicher Zeit“ nicht als den ersten „Teil der Kirchengeschichte, sondern die Urgeschichte aller Kirchengeschichte. Sie ist nicht Geschichte der Kirche, sondern Geschichte der *Gestaltung der Kirche*“. Für Goppelt gewinnt „die Gemeinschaft der Jünger Jesu“ erst am Ende des 1. Jahrhunderts „im wesentlichen die Gestalt, in der sie durch die Zeit geht“ (S. 1). Für Baus war die Gründung der Kirche mit der Auferstehung Jesu vollendet, ihr geschichtliches Leben konnte seinen Anfang nehmen.

Was bedeutet dieser Unterschied für die Darstellungen? Da Goppelt keinen ähnlich festen Kirchenbegriff wie der katholische Forscher voraussetzt, wählt er zur Darstellung einen ganz anderen Weg. „Eine Darstellung ist daher dann wissenschaftlich redlich, wenn sie nicht *eine* historische Lösung und *eine* Betrachtungsweise als die ‚wissenschaftlich‘ allein mögliche Lösung hinstellt, sondern die historische Problematik und das Nebeneinander der Betrachtungsweisen sichtbar werden läßt...“ (S. 3). Und das tut Goppelt durch alle Stationen seiner Darstellung, die fesselnd geschrieben ist, hindurch. Es ist einsichtig, daß in dieser problemgeladenen Darstellung der Gestaltwerdung der Kirche noch nicht *eigentliche* Kirchengeschichte geschrieben ist, ein Nachteil, aber für das kritische Verständnis dieser schwierig zu erfassenden Anfangszeit scheint diese Darstellungsart viele Vorteile zu bieten. Die Dynamik des Anfangs wird bis in die Möglichkeiten der Auslegung hinein spürbar. Und das ist nur möglich, weil *die Kirche* als Größe noch nicht so verfestigt erscheint, wie man sie aus der Lektüre des katholischen Handbuchs als Eindruck mitnimmt. Zu fragen wäre, ob nicht auch die katholischen Kirchenhistoriker sich einen weniger abstrakten und dynamischen Ausgangspunkt hätten wählen können (ohne Vorentscheidungen gegen die *wesentlichen* Elemente der Kirche zu treffen), etwa wie er bei Goppelt am Schluß steht: „Die Versammlung um den ‚Tisch des Herrn‘ (1 Kor 20, 21) ist seit der Stiftung des Mahles im Kreis der Zwölf, die das neue Gottesvolk vorausstellen, über die täglichen Versammlungen der Urgemeinde zum Brotbrechen und das Zusammenkommen der paulinischen Gemeinde zum Herrenmahl (1 Kor 10, 17) bis in die Tage der Did. am Ausgang der apostolischen Zeit die *unmittelbarste Darstellung und Aktualisierung der Ekklesia in der Geschichte*“ (S. 151)? Haben doch auch katholische Dogmatiker einen dynamischen Kirchenbegriff ähnlicher Art angeboten. (Vgl. J. Ratzinger, LThK² VI (1961) 176: „Insofern könnte man definierend sagen, Kirche sei das Volk Gottes, das vom Leib Christi lebt und in der Eucharistiefeier selbst Leib Christi wird.“) Ob nicht in diese Richtung der geforderte Schritt zu einer Verlebendigung der Kirchengeschichte weiter gehen muß? Sicherlich liegt er in der Richtung, die jetzt schon eingeschlagen ist damit, daß in dem neuen katholischen Handbuch die Darstellung der inneren Geschichte der Kirche stärker in den Vordergrund gerückt ist. Das Bemühen, „inneres Leben und äußeres Geschehen in ihrer Wechselwirkung aufzuhellen und dadurch die lebendige Fülle des Mysteriums Ecclesiae sichtbar zu machen“ (S. VI), ist äußerst verdienstvoll. Zudem hat das katholische Handbuch den Vorzug einer flüssig lesbaren „Geschichte“, der es auch interessierten Laien empfehlen kann.

Daß vom Kirchenbegriff nicht nur unterschiedliche Auffassungen über die Kirchengeschichte bei Katholiken und bei Evangelischen abhängen, sondern auch die Auffassung des Verhältnisses von Kirche und altem Gottesvolk, von Christentum und Judentum mitbeeinflusst wird, sei hier noch eben besonders erwähnt. Baus behandelt in seinem ersten Kapitel „Das Judentum zur Zeit Jesu in Palästina“ die religiöse Situation des palästinischen Judentums, die Gemeinde von Qumran und die jüdische Diaspora und findet schöne Worte über das Alte Gottesvolk: „dieses Volk wußte sich von dem allein wahren Gott Jahwe in allen Phasen seiner Geschichte geführt,

da er sich ihm so oft schon durch sein unmittelbares Eingreifen oder durch das Wort seiner Propheten eindrucksvoll als sein einziger Herr geoffenbart hatte“ (S. 74). Für das christliche Verständnis ist diese Offenbarung durch Jesus weitergeführt worden und zum unüberbietbaren Abschluß gelangt. — In den Augen der damaligen jüdischen Umwelt galt die Jüngerschaft Jesu, wie Goppelt ausführlich berichtet (S. 18f.), als religiöse Partei innerhalb der jüdischen Volksgemeinde, deren Sonderlehren und Sonderbräuche zunächst keinen Anlaß boten, sie nicht mehr als Juden gelten zu lassen. Goppelt betont auch, eine Ansicht, die sich in der Forschung immer mehr durchsetzt, daß sich die Jünger Jesu in der Fortsetzung der Sendung ihres Herrn zunächst nur an Israel gesandt wußten und ihre Mission auf Israel beschränkten. Sie wußten noch viel lebendiger darum als viele Christen heute, daß Jesus den gottverheißenen Erstanspruch Israels auf das Heil ausdrücklich anerkannt hatte (Mt 10, 5). Unser heutiges Bewußtsein ist mehr durch die Sicht der zweiten und dritten christlichen Generation geprägt, die (wie die Apg) es fast als selbstverständlich erscheinen ließ, daß sich Israel der christlichen Botschaft verschloß. Paulus war dieser Vorgang „ein unendliches Rätsel (Röm 9—11), und der Herrenbruder Jakobus will ihn bis zu seinem Ende nicht hinnehmen“ (Goppelt, S. 38).

Rudolf Pesch

M. A. Beek: Auf den Wegen und Spuren des Alten Testaments (Tübingen 1961. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 308 Seiten.

Der Verfasser ist Professor für Altes Testament in Amsterdam. Was er in seinem Buch vorlegt, ist eine Sammlung von Rundfunkvorträgen aus dem Jahre 1953. Das wird man bei der Lektüre nicht vergessen dürfen, denn hierin gründet das Recht zur getroffenen Auswahl der Themen ebenso wie zur Beschränkung, ja zur Art der Darstellung überhaupt. Der „unterhaltende Stil“ versteht sich daher als Erfüllung einer Aufgabe, die sich dem Verfasser stellte, und die er, das darf man wohl sagen, überzeugend gemeistert hat. Wir dürfen das Gesagte auch in der Tatsache bestätigt finden, daß die vorliegende deutsche Ausgabe nach der im Jahre 1957 erschienenen fünften niederländischen Auflage des Buches erarbeitet wurde. Der Inhalt gliedert sich in neun Abschnitte unter den Überschriften Urgeschichte, die Väter, der Auszug aus Ägypten, das Zeitalter der Richter, die Könige, die Propheten, Gefangenschaft und Restauration, die Weisheit, das Lied. Gleichwohl darf man, bei aller Würdigung der Ziele und der angewandten Mittel und der dadurch auferlegten Beschränkung nicht verschweigen, daß sich im Einzelfall schwierige, ja geradezu unlösbare Fragen dem Leser aufdrängen. Und eben hier ist wieder einmal jene Grenze erreicht, an der jede Darlegung, die streng wissenschaftliche, ebenso wie die (wie in unserem Fall) mehr populäre, eine *crux* auf sich nehmen muß: entweder läßt man die aufsteigenden Probleme sich in heute begründbaren Hypothesen der Forschung auffangen oder es gilt *problematica* konsequent auszuklammern, wobei es von Fall zu Fall offen bleiben muß, ob stillschweigendes oder klar ausgesprochenes Ausklammern anzuraten sind. Konkret: man ist bei dem Charakter des Buches von Beek zunächst vielleicht geneigt, dem Verfasser zuzugestehen, daß er einfachhin von „dem Propheten Jesaja“ spricht und damit sowohl den Ausdruck wie die Problemkreise eines „Deuterojesaja“ nicht nennt. Man würde das gerne zugestehen, wenn dann die Ausführung gelingen würde! Aber sie gelingt eben nicht! Allein der Umfang von rund zwanzig Seiten einer an sich doch auf das Wesentliche hin angelegten Darbietung über das Buch Jesaja läßt vermuten, daß der Verfasser den Fragen gar nicht ausweichen kann, die man stichwortartig in dem Ausdruck „Deuterojesaja“ angesprochen hört. (Wohlgemerkt: es geht nicht darum, vom Verfasser zu verlangen, er solle alle möglichen Hypothesen über den Gottesknecht anführen. Das lehnt er mit Recht ab (S. 220); er überrascht dann allerdings selbst mit einer Theorie, die auch nicht mehr als eine Meinung ist.) Die Zusammenordnung verschiedenster Aspekte, die sich aus unserem heutigen Wissen ergeben und denen der Verfasser Rechnung tragen muß, führt unter Beibehaltung der Vor-